



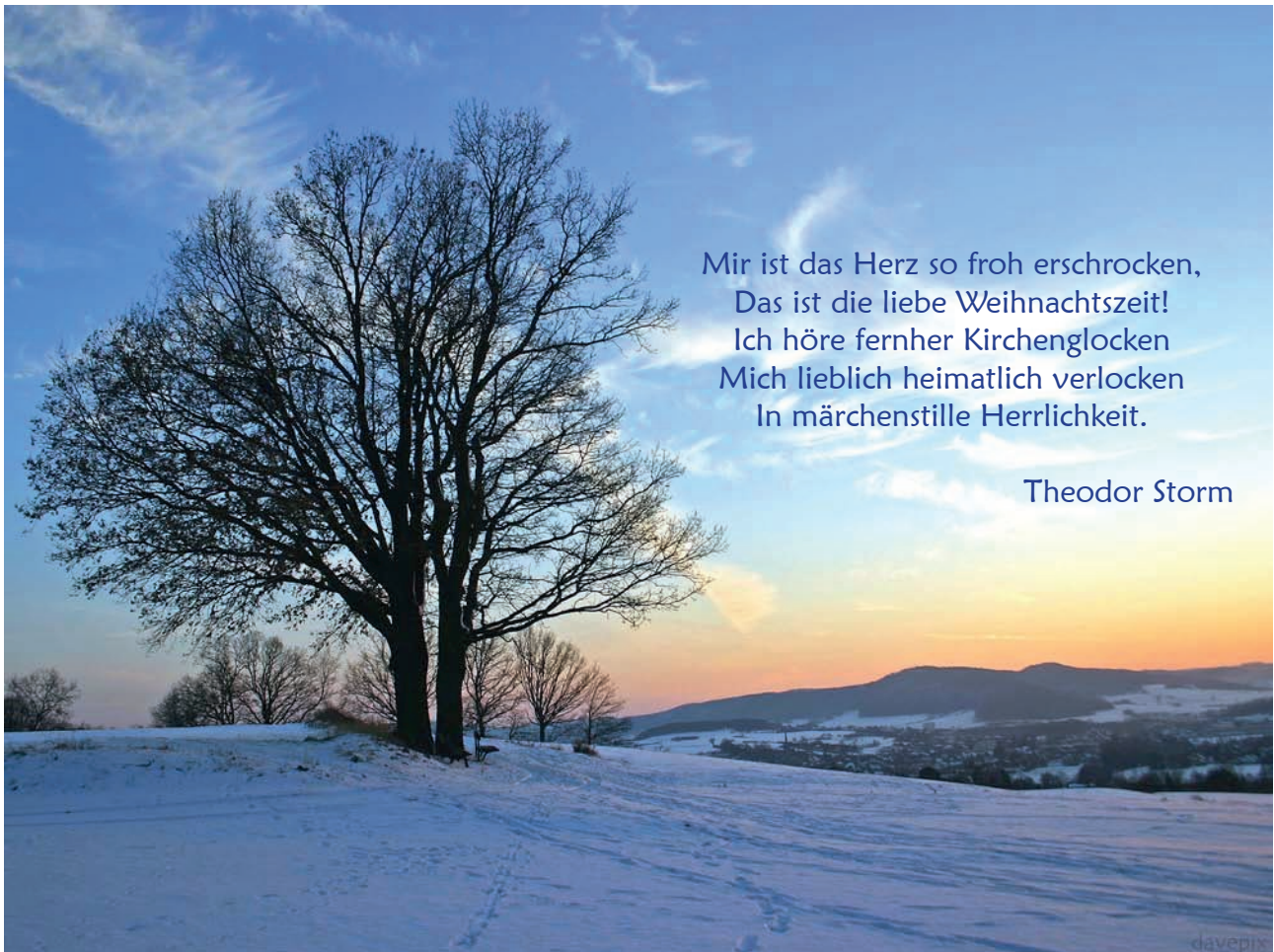
# Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

25. Jahrgang

Weihnachten 2007

Nummer 51



Mir ist das Herz so froh erschrocken,  
Das ist die liebe Weihnachtszeit!  
Ich höre fernher Kirchenglocken  
Mich lieblich heimatlich verlocken  
In märchenstille Herrlichkeit.

Theodor Storm

**Mit diesen besinnlichen Worten von Theodor Storm wünscht  
der Vorstand der Tartlauer Nachbarschaft  
und die Redaktion des Heimatboten  
Ihnen und Ihren Lieben  
ein Frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes neues Jahr 2008**

## Inhaltsverzeichnis:

Vorwort des Nachbarvaters	S.	1
Vorstandssitzung	S.	1
5. Tartlauer Treffen in Tartlau	S.	2
Deutsche Minderheiten	S.	3
Tartlauer Heimatbuch	S.	3
Die schwarze Witwe	S.	4
Industriepark Tartlau	S.	4
Begenheiten aus Tartlau	S.	4
So haben wir früher geheiratet	S.	5
Die Nerzfarm in Tartlau	S.	8
Reisebericht Siebenbürgen 2007	S.	10
Dolmetscher und Übersetzer für Rumänisch	S.	13
Lesermeinung O.Depner zu Heft Nr. 50	S.	14
Deutsche Leitkultur III	S.	14
Burzenländer Kalender 2008	S.	15
Heimattag 2007 in Dinkelsbühl	S.	16
HOG-Neuigkeiten	S.	18
Familien-Nachrichten	S.	19
Es bedankten sich...	S.	24
Es verstarben in Deutschland	S.	25
Spenden	S.	25
Zum Gedenken an ....	S.	26
Zum Ableben von Lehrerin Herta Teutsch	S.	29
Spenden	S.	30
Korrekturen „Tartlauer Wort“ Nr. 50	S.	31
Adress- und Telefonänderungen	S.	32
Neue Mitglieder	S.	32
Burzenländer Jugendtreffen - Möglingen	S.	32
Fußballtraining in Böblingen	S.	33
Klassentreffen der Schüler aus Tartlau	S.	34

*Wird Christus tausendmal in Bethlehem  
geboren  
und nicht in dir,  
du bleibst doch ewiglich verloren.*

*von Angelus Silesius*

## Neuer Burzenlandfilm

In dem Filmstreifen „Lichtblicke und Schlagschatten“ dokumentiert Günther Czernetzky eine Burzenlandfahrt aus dem Sommer 2006.

Ab sofort kann diese DVD bei :

Paul Salmen – Weikenmühleweg 12, 75389 Neuweiler,  
oder unter [salmen.paul@t-online.de](mailto:salmen.paul@t-online.de)

zum Preis von 15,- € + 2,- € Versandkosten bestellt werden.

Näheres zu diesem Film finden Sie in der  
Siebenbürgischen Zeitung oder im Internet unter:  
<http://www.siebenbuerger.de>



*Möge jeder Jag uns  
ein Lächeln schenken,  
denn jedes Lächeln  
ist wie eine Kerze:  
Es kann viele  
andere Kerzen anzünden,  
ohne dass sein eigenes Licht  
schwächer wird.*

## Vorstand und Kassenprüfer

### Hermann Junesch

(Nachbarvater)  
Gsteinacher Straße. 34  
90592 Schwarzenbruck  
Tel.Nr.: 09128/14946  
[tartlauer.nachbarschaft@dw-hermann-junesch.de](mailto:tartlauer.nachbarschaft@dw-hermann-junesch.de)

### Michael Trein

(Ehrevorsitzender)  
Im Feldle 22  
74564 Crailsheim  
Tel.Nr.: 07951/6930  
[m.trein@t-online.de](mailto:m.trein@t-online.de)

### Rosi Plontsch

(Kassenwartin)  
Brennäcker Straße 61  
71540 Murrhardt  
Tel.Nr.: 07192/1868  
[r.plontsch@web.de](mailto:r.plontsch@web.de)

### Irmgard Martin

(Kulturreferentin)  
Schwarzwaldstraße 3  
71032 Böblingen  
Tel.Nr.: 07031/224839  
[irm.martin@arcor.de](mailto:irm.martin@arcor.de)

### Heidrun Haydo

(Schriftführerin)  
Schiltacher Straße 7  
71034 Böblingen  
Tel.Nr.: 07031/276929  
[heidi.haydo@beone-group.com](mailto:heidi.haydo@beone-group.com)

### Margot Salmen

(Beisitzerin)  
Weikenmühleweg 12  
75389 Neuweiler  
Tel.Nr.: 07055/1405  
[ms0366@web.de](mailto:ms0366@web.de)

### Christa Türk

(Kassenprüferin)  
Beilsbachstraße 26  
71540 Murrhardt  
Tel.Nr.: 07192/20586  
[waldemartuerk@tiscali.de](mailto:waldemartuerk@tiscali.de)

### Siegfried Thieser

(Kassenprüfer)  
Carl-Peter-Straße 40  
70852 Korntal  
Tel.Nr.: 0711/832117  
[TS-VISION@t-online.de](mailto:TS-VISION@t-online.de)

### Paul Salmen jun.

(Ahnenforschung,  
Dokumentation und Archiv)  
Weikenmühleweg 12  
75389 Neuweiler  
Tel.Nr.: 07055/1557  
[salmen.paul@t-online.de](mailto:salmen.paul@t-online.de)

### Christiane Copony / Heinz Löx

(Jugendreferenten)  
Rosenstraße 8 / Keltenburgstraße 1  
74861 Neudenu / 71034 Böblingen  
Tel.Nr.: 0626/1874 / 07031/279851  
[christiane.copony@web.de](mailto:christiane.copony@web.de)  
[heinz\\_loex@web.de](mailto:heinz_loex@web.de)

„Tuerteln meng, äm Burzelond“

**Zusammenkommen ist der Anfang,  
Zusammenarbeiten ist der Erfolg“**

(Henry Ford)



## **Vorwort des Nachbarvaters**

Liebe Tartlauerinnen und Tartlauer,  
sehr geehrte Leserinnen und Leser unseres Heimatboten,

das Jahr neigt sich dem Ende zu, Weihnachten steht vor der Tür – ein Anlass innezuhalten.  
Die letzten Wochen bin ich kaum zur Ruhe gekommen und habe die Adventszeit, die ruhig und besinnlich sein sollte, kaum wahrgenommen. Umso mehr freue ich mich auf Weihnachten und ein paar ruhige, erholsame und besinnliche Tage, im Kreise meiner Familie.

Mit dieser Ausgabe des „Tartlauer Wortes“ möchte ich in einer erweiterten Auflage alle zur Zeit erreichbaren Tartlauerinnen und Tartlauer ansprechen und Ihnen einen Einblick in die ehrenamtliche Tätigkeit unserer Nachbarschaft gewähren.

Nicht nur der Vorstand, sondern auch viele Mitglieder der 9. Tartlauer Nachbarschaft wünschen, dass diejenigen Leser, die noch nicht Mitglieder unserer Nachbarschaft sind, sich mit der Zusendung unseres Heimatboten angesprochen zu fühlen und die Möglichkeit ergreifen, die 9. Nachbarschaft näher kennen zu lernen und aktiv mit zu gestalten.  
Ein Gemeinwesen kann nie so gut sein, als dass es nicht noch verbessert werden könnte.  
Ich kann euch nur ermuntern: Bringt auch ihr eure Ideen ein und nehmt am vielseitigen Gemeinschaftsleben der Nachbarschaft teil.

Mit großer Freude unterstützten mich viele Helferinnen und Helfer bei der Gestaltung und Vorbereitung der diesjährigen Weihnachtsausgabe des „Tartlauer Wortes“ – und dafür danke ich ihnen!  
Sollten uns trotz unserer Bemühungen, Fehler unterlaufen sein, bitten wir um Nachsicht.

Dank der Spendenfreudigkeit unserer Mitglieder konnte das „Tartlauer Wort“ heuer in dieser erhöhten Auflage erscheinen, und ein Namenstagskalender beigelegt werden. Ein Teil der Spenden kam den daheimgebliebenen Tartauern zugute.

Frohe und besinnliche Weihnachten und ein gutes neues Jahr 2008 wünsche ich allen Leserinnen und Lesern des „Tartlauer Wortes“ und verbleibe

Euer

Hermann Junesch

## **VORSTANDSSITZUNG DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT**

- Auszüge aus dem Protokoll -

Der Vorstand der Tartlauer Nachbarschaft unter dem Vorsitz von Nachbarvater Hermann Junesch tagte am 27. Oktober 2007 in Böblingen.

Im Mittelpunkt der Besprechung stand die erweiterte Weihnachtsausgabe des „Tartlauer Wortes“. Einmalig wird ein Freiemplar auch an diejenigen, die noch nicht Mitglieder unserer Nachbarschaft sind, versandt. Margot und Paul Salmen haben über 150 Adressen ausfindig gemacht.

Wir freuen uns neue Mitglieder begrüßen zu dürfen - auch „Nicht Tartlauer“ sind willkommen.

Der Zustand des Tartlauer Friedhofs war ein weiteres Thema unserer Besprechung. Die Außenfassaden der Gruften sind renovierungsbedürftig und der Vorstand beschloss, einen Teil der Reparaturkosten zu übernehmen.

Leider mussten auch personelle Veränderungen im Vorstand vorgenommen werden.

Heidrun Trein, ließ sich von ihrem Amt als Stellvertreterin des Nachbarvaters beurlauben und wird bei Neuwahlen nicht mehr zur Verfügung stehen. Paul Salmen übernimmt dieses Amt.

Sigmar Bruss kann aus privaten Gründen seine Tätigkeit als Beisitzer leider nicht mehr ausüben. Hermann Junesch bedankt sich bei Sigmar für seine bisher geleistete ehrenamtliche Tätigkeit und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute. Volkmar Kirres erklärte sich bereit dieses Amt fortzuführen. Bis zu den nächsten Wahlen werden beide Ämter kommissarisch ausgeübt.



Siegfried Thieser berichtete vom „Tartlauer Treffen“, das am 12. August 2007 in Tartlau stattfand. Etwa 80 Gäste kamen von nah und fern, um gemeinsam zu feiern. Anziehungspunkte des Treffens waren ein Konzert in der Kirchenburg und die Unterhaltung im Gemeindesaal, begleitet von der Blaskapelle.

Die Band „Edelweiß“, unter der Leitung von Wolfgang Steiner konnte für das nächste Tartlauer Treffen, das am 27. September 2008 in der Turn- und Festhalle in Crailsheim – Ingersheim stattfinden wird, gewonnen werden.

Die Besprechung, in der tragfähige Vereinbarungen getroffen werden konnten, war ein Erfolg. Vielen Dank allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die rege Mitarbeit!

*Heidi Haydo und Irmgard Martin*

## 5. „Tartlauer Treffen“ in Tartlau

*Das 5. „Tartlauer Sachsentreffen“ in Tartlau fand am 12. August 2007 statt und bot den im Herkunftsland verbliebenen Sachsen und den angereisten Gästen Gelegenheit sich neu kennenzulernen. Viele Tartlauer Sachsen von nah und fern folgten der Einladung und verdeutlichten Ihre Verbundenheit mit der alten Heimat.*

*Pünktlich um 10:00 Uhr begannen die Kirchenglocken zu läuten und viele Tartlauer Sachsen begaben sich in unsere schöne Kirche, um den Gottesdienst zu feiern und das Abendmahl zu empfangen. Für die Gestaltung des musikalischen Rahmens sorgten die kleine Burzenländer Blaskapelle und die Organistin Frau Copony.*

*Anschließend marschierten die Kirchgänger in Begleitung der Burzenländer Blaskapelle in den Gemeindesaal („Hofzetsäl“).*



*Die Vorbereitungen waren durch die kurzfristige Verlegung der Feierlichkeiten vom Prediger-Hof in den „Hofzetsäl“ leider in Verzögerung geraten, was uns aber nichts ausmachte, denn alle packten an und bald waren Tische und Stühle zusammengestellt, der Saal hergerichtet und die Wiedersehensfeier konnte beginnen.*

*Während einige der ca. 80 Gäste ein Konzert in der Kirchenburg besuchten, unterhielt sich die anderen beim Klang der Blasmusik, die bis ca. 20:00 Uhr für gute Stimmung sorgte.*



*Auch für das leibliche Wohl der Gäste war mit „Mici“, Kaffee und Kuchen, Bier und Wein, gesorgt. Den Wein spendete Geri Klutsch, wofür wir ihm herzlich danken. (wetcher asu)*

*Danach begeisterte Dorel Dogaru, ein rumänischer Sänger aus Tartlau, das Publikum.*

*Bis in den frühen Morgen redeten, tanzten und lachten wir in freundschaftlicher Atmosphäre. Wir trennten uns schweren Herzens, aber in der Gewissheit, dass es ein Wiedersehen beim 6. „Tartlauer Treffen“ in Tartlau geben wird!*



### Infos über Bio-Bauernhöfe in Siebenbürgen

„Green Mountain Holidays“ ([www.greenmountainholidays.ro](http://www.greenmountainholidays.ro)) bietet für rund 300 Euro pro Person (eine Woche, Vollpension) zwischen Juli und Mitte September Ferien auf Bauernhöfen in Siebenbürgen an. Die Broschüre Green Holiday Guide Romania listet Biohöfe auf, die Zimmer vermieten oder Camping ermöglichen. Herausgeber: ECEAT, Europäisches Zentrum zur Förderung des Öko-Agro-Tourismus ([www.eceat.de](http://www.eceat.de)). Infos zum Thema „Öko- und Dorf-Tourismus“ erteilt das rumänische Fremdenverkehrsamt in Berlin, Telefon: (030) 2 41 90 41, [www.rumaenien-tourismus.de](http://www.rumaenien-tourismus.de). „Pensiune Uju“ - Der Bio-Bauernhof der Familie Ujupan in Tartlau, 18 Kilometer von Kronstadt entfernt, ist ein einfaches Privat-Quartier in zwei Zimmern mit Bad für maximal fünf Personen. Die Übernachtung mit Frühstück kostet ca. 15 Euro pro Person Vollpension ist möglich. Buchung über „Carpathian Active Travel“ in Hermannstadt, Telefon: (00 40) 727-851466, E-Mail: [office@carpathian-active-travel.com](mailto:office@carpathian-active-travel.com), Homepage: [www.carpathian-active-travel.com](http://www.carpathian-active-travel.com).

*Man kann dem Leben nicht mehr Jage geben,  
aber dem Jag mehr Leben.*

## Deutsche Minderheiten 1920 – 1945 – 2005

VDA-Forum über die Deutschen in Rumänien und Jugoslawien

Dresden (dod) Der VDA Landesverband Sachsen lud am 15. Oktober 2005 zu seinem alljährlichen Forum über deutsche Minderheiten ein. Im Mittelpunkt stand das Schicksal der deutschen Volksgruppen in Rumänien und Jugoslawien, die im vergangenen Jahrhundert einschneidende politische Veränderungen durchleben mussten und ein kollektives Schicksal erlitten, das ihre Selbstbehauptung in Frage stellte.

Das Verschwinden der deutschen Minderheit Martin Eichler aus München referiert; zum Thema „Geschichte und Gegenwart der Deutschen in Rumänien“. Der Fotograf besucht seit 1973 mindestens einmal im Jahr Siebenbürgen. So war auch sein illustrierter Vortrag von Bildern der Landschaft getragen sowie von Bildern von Begegnungen und vom Alltag der Menschen. Überdies dokumentierte er deutsche; Kulturgüter in der Landschaft und in Kirchen. Sein besonderes Augenmerk galt den zahlreichen Kirchenburgen.

1930 gab es in Rumänien noch 750.000 Deutsche. 1992 waren es noch 200.000 und 1997 nur noch ca. 60.000 Deutsche, die heute in Bukarest, in Siebenbürgen und im Banat leben. Die evangelische Kirche, die noch in den 70er/80er Jahren eine starke Volkskirche war, ist inzwischen nur noch eine Diaspora-Kirche. In Siebenbürgen sind nur noch 35 Pfarrer im Amt, viele haben sechs bis acht Gemeinden zu versorgen.

Obwohl Martin Eichler ein besorgniserregendes Bild vom Leben und Bestand der deutschen Minderheit zeichnete, nannte er auch neue Impulse: beispielsweise Begegnungsorte, deutsche Schulen (wenngleich muttersprachliche Lehrer fehlen), ein großes Siebenbürger Sachsentreffen, deutschsprachige Radio- und Fernsehsendungen und deutschsprachige Zeitungen. Zu letzteren zählen die „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“ und ihre Beilagen „Banater Zeitung“ und „Karpatenrundschau“ sowie die „Hermannstädter Zeitung“. Die Förderung solcher Einrichtungen und Ereignisse durch die Regierung sei heute kein Problem mehr.

Prof. Johann Hinrich Walter behandelte das Thema „Dresdner Studenten im Einsatz für siebenbürgische Kirchenburgen“. An der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Dresden, wo Prof. Walter lehrt, ist ein nicht alltägliches Projekt realisiert worden - ein Projekt, bei dem die studentische Ausbildung mit dringend benötigter bautechnischer Hilfe verbunden wurde. Studenten der Fachrichtungen Vermessungswesen/ Kartographie und Bauingenieurwesen/ Architektur waren spontan bereit, im rumänischen Siebenbürgen Bauunterlagen von mittelalterlichen Kirchenburgen zu erstellen.

### Auswirkung der AVNOJ

Viele Kirchenburgen befinden sich in einem kritischen Zustand: Risse, Baufehler, Erdbeben, in einem Fall der Schiefstand des Turmes, geben Anlass zur Sorge, wie solche Kirchen in ihrer Substanz überhaupt noch erhalten werden sollen. Die in Hermannstadt ansässige Bauabteilung der evangelischen Kirche in Siebenbürgen war erfreut über die hervorragende Arbeit der Dresdner Studenten. Dort, wo ein Erhalt der Bausubstanz nicht möglich sein wird, sollen die Unterlagen wenigstens zur Archivierung und Dokumentation für die Nachwelt dienen.

*Eingesandt von Michael Trein*

## Am Wolkenfuß

Am Wolkenfuß entspringt die Quell`  
Und fließt bergab so richtig schnell.  
Als Bach geht`s weiter bis ins Tal,  
Dann gibt`s ´nen Fluss der ersten Wahl.

Ganz nah am Dorfe das ich meine,  
Es ist ja die und nur die Eine.  
Sie blieb stolz dort, das wissen wir,  
Sehr weit entfernt von dir und mir.

Als Kinder durften wir drin schwimmen.  
Freude klang aus unseren Stimmen!  
Wir hießen Hansi, Mischl und Marthel,  
Unser Badeparadies das war die Tartel.

Sie ist verwandt mit jenem Ort.  
Im Herzen trage ich das Wort.  
Stets in Gedanken bin ich da,  
Wo ich zuerst die Sonne sah –

*Gedichtet von Michael Thiess Junior  
Villingen am 18.05.2007*

## TARTLAUER HEIMATBUCH - LETZTER AUFRUF

Endlich hat der Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft einen Nachbarn gefunden, der sich bereit erklärt hat, unser Tartlauer Heimatbuch zusammenzustellen. Es ist Werner Schunn aus Böblingen.

Die Aufgabe, die damit auf ihn zukommt, ist sehr umfangreich und teils nur mit Hilfe unserer Tartlauer zu bewältigen, an die wir dringend appellieren, ihm entsprechende Unterlagen (Bilder, Artikel usw.) zur Verfügung zu stellen, oder ihn mit eigenen Beiträgen zu unterstützen. Das Material, bitte, an folgende Adresse senden:

Werner Schunn  
Strassburger Str. 19 in 71034 Böblingen,  
oder E-Mail: wero.schunn@gmx.de,

(erstellt als Word-Datei)  
Für Vorab-Info, Tel. 07031 / 27 18 14

## Die Schwarze Witwe

In Blut ertränkte Idylle in Tartlau. Eine 36 Jahre alte Frau hat ihren Geliebten nach einem Streit kaltblütig erstochen. Die beiden wohnten seit längerer Zeit zusammen. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag, waren die Verliebten gemeinsam auf einer Unterhaltung. In der Früh als sie wieder zu Hause waren, und sich unter beträchtlichem Alkoholeinfluss befanden, haben sie mit einander heftig gestritten. Stark aufgeregt, hat die Frau nicht lange überlegt und mit einem Messer ihren Geliebten erstochen. Der Stich war für den Mann fatal. Ein Nachbar des Paares hat gegen 04.00. Uhr die Polizei gerufen. Ein Richter und mehrere Beamte der Kriminalpolizei haben sich vor Ort begeben.

Die Vorbestrafte Luminita Boriceanu ist 36 Jahre alt. Vor vier Jahren wurde sie aus dem Gefängnis entlassen, wo sie wegen Mordversuch an ihrem vorherigen Geliebten, als Verurteilte eingesperrt und acht Jahre hinter Gitter war. Bekannte der Frau sagen, dass Luminita ihren vorherigen Geliebten mit einer Schere am Hals schwer verletzt habe. Der Mann ist glücklicher Weise am Leben geblieben. Doch diesmal hat die Frau ein Messer benutzt, um ihren Lebenspartner zu verletzen.

Der letzte Liebhaber Moyrer Wilfried war 6 Jahre jünger und wurde als 30 jähriger mit einem Messerstich direkt in die Brust erstochen. Der Stich war fatal. Die Täterin wurde nach kurzer Zeit, von den Beamten in Untersuchungshaft genommen.

Die Richter vom Gericht aus Kronstadt, haben gemeinsam mit den Beamten von der Kriminalpolizei, den Fall vor Ort untersucht. Sie wollten den Sachverhalt feststellen, durch welchen ein 30 Jahre alter Mann in Tartlau gestorben ist. Es wurde festgestellt, dass der Auslöser dieser Tat ein Konflikt, zwischen dem Opfer und seiner Geliebten unter Alkoholeinfluss war, und sich am Freitag in der Früh 03.30. Uhr abgespielt hat.

Eingesandt von Michael Trein  
Übersetzt Michael Thiess Jun.

## Industriepark in Tartlau

**Der größte Industriepark in Rumänien, mit einer Fläche von über 80 Hektar und einem Gesamtwert von über 350 Millionen Euro, wird im nächsten Jahr in Tartlau neben Kronstadt offiziell eröffnet. Der Investor, eine spanische Firma, hat heute in einer Pressekonferenz erklärt, dass der Industriepark schon eintausend direkte und indirekte Arbeitsplätze geschaffen hat und bis ins Final 15.000 Arbeitsplätze schaffen wird.**

Die Investoren bauen auf die Anwesenheit von mindestens 120 Unternehmen aus Bereichen wie Autoteile, Elektronik, Elektrische Maschinen, Metallurgie, Textilien oder Landwirtschaftliche Maschinen. Ebenfalls in der Pressekonferenz haben die Investoren erklärt, dass sie bei der Ortswahl, auf den Bau der Autobahn Bukarest – Kronstadt gesetzt haben und sich weiterhin dafür einsetzen werden. Im Industriepark sind schon 12 Firmen aktiv. Dieses Projekt wird in höchstens sechs Jahren beendet sein.

Übersetzt Michael Thiess Jun.

## Der Industriepark Tartlau hat seine Pforten geöffnet

Der Industriepark Tartlau, eine Investition der spanischen Firma Graells&Lonch, in Partnerschaft mit der Kreisverwaltung und den Rathäusern aus Kronstadt und Tartlau wurde gestern nach anderthalb Jahren seit Baubeginn, eingeweiht. An diesem Ereignis haben der Präsident des Kreiskonsiliums aus Kronstadt,, Aristotel Cancescu, die Landrätin (Präfektin) Adriana Dontu, der spanische Botschafter in Bukarest, Juan Pablo Berdoy, der Katalonische Außenminister, Josep Huguet, sowie auch andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Spanien, teilgenommen. Die Investoren haben die ersten fünf Hallen, welche schon in Funktion sind, vorgestellt. Sie haben bekannt gegeben, dass in zwei Monaten die industrielle Aktivität beginnen wird, beziehungsweise wird eine erste Firma für Autos eröffnet. Sie haben erläutert, dass auf der Plattform vorzüglich IMM-s aus Katalonien Vorrecht haben werden, es sind jedoch auch andere europäische Gesellschaften eingeladen. (M.M.)

Informationsquelle: Transilvania Expres

Übersetzt Michael Thiess Jun.

## Begebenheiten aus Tartlau

Der sächsische Bauer – bis 1944 – war berühmt dafür, bis spätestens Jahresende, Arbeitskräfte für das nächste Jahr zu dinge.

Sollte ein männlicher Knecht gedungen werden, wurde diesem unmissverständlich sein zukünftiges Aufgabengebiet, sowie das von ihm erwartete allgemeine Verhalten, zur Kenntnis gebracht.

Bei einer solchen Gelegenheit kam es auf einem Am Platz gelegenen Hofe zu einem minder angenehmen Vorfall zwischen dem „Stăpîn“ (dem Herren) und dem „Slugă“ (dem Knecht):

„Du Gheorghe, hör mir gut zu, da ich mich nur ungern wiederhole!“

„Da (ja) stăpîne!“

„Wenn ich dich zur Ordnung rufe, und du etwas weiter entfernt bist, so werde ich dich per Zeichen heranwinken. Die Hand abwechselnd drei mal ausstrecken und sie dann wieder zur Brust zurückziehen, bedeutet also, dass du sofort zu mir kommen sollst! Hast du das verstanden?“

„Da stăpîne, das habe ich verstanden, ich werde dann auch zurückwinken. Wenn ich die Hand dabei in Brusthöhe drei mal wiederholt seitwärts bewege, mal links mal rechts, so ist dies das Zeichen, dass ich nicht kommen werde.“

Der zukünftige Knecht hatte es ja vielleicht ehrlich gemeint mit seinen Gebärden, aber der Bauer sah dies ganz anders, und somit wurde Gheorghe auch nicht gedungen, da sein Verhalten nicht entsprach.

Vielleicht könnte er sein Glück in der Gassmèr versuchen, wo es bekanntlich mildere Bedingungen in dieser Richtung gab, und er somit auch die Möglichkeit hätte, sich in einigen Jahren – bei angemessenem Verdienst – seine Kenntnisse in der Landwirtschaft und Viehzucht zu bereichern; ... - aber darüber mehr zum nächsten Mal.

Johann Junesch, Schwarzenbruck



## SO HABEN WIR FRÜHER GEHEIRATET

Wenn sich zwei kennen und lieben lernten, sich einig waren zu heiraten, dann hielt erstmals der Junge bei den Eltern des Mädchens um ihre Hand an.

Zum Kennenlernen luden sich die Familien (Eltern und Geschwister) gegenseitig einmal ein.

Dabei wurde auch alles Weitere besprochen, z. B. das Verlobungsfest, die Hochzeit und alles was damit an Planung und Vorbereitungen anstand.

Zur Verlobung wurden die Familie, die Taufpaten, die Trauzeugen und Kranzel eingeladen.

Nach der offiziellen Verlobung durch den Pfarrer im Pfarrhaus, gab es ein abendliches Fest, dem auch viele Vorbereitungen vorausgingen.

Zu später Stunde wurde das Brautpaar mit einem Ständchen vom Kränzchen überrascht und anschließend feierten die jungen Leute bis in den frühen Morgen.

Die Hochzeit fand meist am Sonntag statt.

Eine Woche vor dem Hochzeitsfest verteilten die Kranzel – Jungen die schriftlichen Einladungen.

Kaum vorstellbar, aber es wurden oft mehr als 200, sogar 300 und mehr Personen eingeladen. Wenn zwei junge Tartlauer heirateten, schien es, als wäre fast das ganze Dorf in irgendeiner Weise davon betroffen. Man lud auch die weitentfernten Verwandten, Nachbarn, Kränzchenfreunde, Arbeitskollegen und Freunde ein.

So ein großes Fest musste gut geplant und organisiert werden. Verschiedene Aufgaben übernahmen Frauen und Männer, die sich darauf spezialisiert hatten und regelmäßig bestellt wurden. Ihre im Laufe der Zeit gesammelte Erfahrung, ihr Einsatz trug zum sicheren Erfolg, einem guten Gelingen bei.



In dem großen Kessel wurde die Suppe gekocht.

Das Fest fand im Gemeindesaal statt; in einem großen Saal mit einer kleinen Bühne (für die Musik-Kapelle) und einer angrenzenden, nicht sehr großen Küche.

Der Gemeindesaal befand sich im Dorfzentrum gegenüber der Kurmes - Bäckerei. Das war praktisch, denn hier bestand die Möglichkeit, große Bratenmengen fachmännisch zuzubereiten.

Der schlichte, oft zweckentfremdete Saal wurde am Samstag vor dem Fest mit Hilfe der Jugend in einen richtigen Festsaal umgewandelt.

Der Frauenverein barg zu diesem Zweck in den Mauern der Kirchenburg schon von jeher richtige Schätze.

So gab es dort viele lange aufbaubare Tische, die dazu gehörigen Tischdecken und alles Nötige an Geschirr, Gläsern, Glaskaraffen und Besteck.

Es war Aufgabe der Jugendlichen, des Kränzchens dafür zu sorgen, dass Tische, Stühle und Geschirr in den Hochzeitssaal gebracht wurden.

Die Jungen holten mit dem Pferdewagen die Tische aus der Kirchenburg und die im ganzen Dorf von den Mitbewohnern geliehen Stühle, ab.



Die Mädchen stapelten das Geschirr in schöne Wäschekörbe und trugen es aus der Burg in den Saal und sorgten für perfekt gedeckte Tische.

Der Blickfang des geschmückten Saals war das mit Blumen umrankte Herz, das die Initialen der Brautleute enthielt und an einer Girlande angebracht war, die über der Bühne hing. Die Lehnen der Stühle für das Brautpaar wurden auch geschmückt.

Bis zum Abend verwandelten die vielen fleißigen Hände den Gemeindesaal in einen hochzeitlichen Festsaal.

Die kulinarischen Vorbereitungen fürs Fest, trafen die Frauen und Männer in einem der Elternhäuser, dem Hochzeitshaus.

Dorthin zog sich die Jugend nach getaner Arbeit zurück, um sich beim Beuschel (Peischel) und einem Gläschen Hochzeitswein zu stärken. Es wurde dabei nicht selten Mitternacht und das vor dem großen Fest.

Große Besorgungen an Lebensmitteln wie: Mehl, Zucker, Butter und Gewürze wurden schon im Vorfeld getätigt.

Donnerstag vor der Hochzeit war Schlachttag angesagt. Es wurden 2 bis 3 Schweine geschlachtet und verarbeitet. Verschiedene Würste wurden gemacht und die Bratenstücke zurechtgelegt.

Die Verwandten und alle die zu den entsprechenden Nachbarschaften des Brautpaares zählten, spendeten, je nach Verwandtschaftsgrad, ein Suppenhuhn (man brauchte etwa 50 – 60 Stück für eine gute Hochzeitssuppe), Eier, Butter, Milch. Als Dank bekamen sie ein Stück frisch gebackenes Brot mit nach Hause.



Freitag und Samstag kamen die geladenen Helferinnen, zu denen gehörten die nächstverwandten Frauen, um Nudeln zu machen, Torten zu backen (davon gab es 40 – 50 an der Zahl). Jeder Gast bekam ein Stück von der Biskuit- und ein Stück von der Nusstorte.  
Die ältesten Frauen saßen in der Runde und putzten das Gemüse und machten aus dem scharfen Kren die wohl-schmeckenden Suppen - Beilage.

An den Helftagen wurde täglich frisches Brot gebacken. Für die Vollverpflegung an diesen drei Tagen wurde für die Helferinnen und Helfer bestens gesorgt.

Am Hochzeitstag traf man sich morgens im Hochzeits-haus, um gemeinsam den Weg zur Kirche anzutreten. Im Hochzeitszug, geleitet von der Blaskapelle, wurde das Brautpaar von den zwei Kranzelpaaren zur Trauung ge-führt.



So ein festlicher Hochzeitszug war stets ein schöner Anblick, geprägt von der Festtracht und der festgelegten Ordnung. Sowohl im Hochzeitszug, als auch später bei der Sitzordnung im Saal hatte jeder seinen Platz.

Die ganze Hochzeitszeremonie verlief immer nach dem gleichen Ritual. So wusste jeder wo sein Platz und welches seine Aufgaben war.

Sich dem frisch vermählten Paar anschließend, bildeten die geladenen Gäste den Hochzeitszug, der sie von der Blaskapelle geleitet in Richtung Hochzeitshaus bewegte, wo die Bescherung stattfand. Die rührenden Augenblicke, wenn das Brautpaar von ihren Liebsten beglückwünscht und beschenkt wurde, blieben unvergesslich.



Die jugendlichen Freunde, das Kränzchen, schenkten meist ein Essservice. Der Großteil der Gaben waren Geldgeschenke, die zur Deckung von entstandenen Kosten dienten und den Start ins neue Leben erleichterten.

Anschließend folgte der Marsch zum Hochzeitssaal, wo jeder seinen gebührenden Platz einnahm. Auf jedem Teller lag, als kleine Vorspeise, ein Stück Hanklich. Dann kam der große Moment. Die Blaskapelle spielte den ersten Marsch. Das war der Auftakt zum Servieren der herrlichen Hochzeitssuppe. Das Servieren der traditionellen Nudelsuppe wurde feierlich eingeleitet. Die Frauen marschierten, die gefüllten Suppenterrinen stolz präsentierend in den Saal. Sie folgten den Müttern des Brautpaares in folgender Reihenfolge: Trauzeuginnen, Patentanten und die jüngeren Frauen. Es war selbstverständlich, dass die Hochzeitsgäste auch bei der Feierlichkeit hilfreich zum Gelingen des Festes beitrugen.

Aufgabe der männlichen Trauzeugen war es die gefüllten Weinkaraffen zu servieren. Ein Fass Wein wurde schon im Vorfeld besorgt und das sollte auch möglichst geleert werden.

Nach der Suppe, zu der das frische Brot vorzüglich schmeckte, wurde das Suppenfleisch mit einer Garnitur von Käsefleckerl in Blätterteig, einer Zibeben - Sauce und Reis serviert. Während des Essens gab es Tischmusik vom Feinsten.

Nach einer meist bewegenden Ansprache durch den Pfarrer, wurde durch das Brautpaar bald der Tanz eröffnet.





Am frühen Nachmittag wurde die Braut mit dem „Bortenlied“ von ihren Jugendfreundinnen verabschiedet und dann ins Haus der Trauzeugen, meist seitens des Bräutigams, entführt, um dort das Braut-Trachtenkleid zu bekommen. Diese aufwändige Tracht mit dem besonderen Kopfschmuck war nur für diesen einen Zweck gedacht. Ein Kunstwerk, das nur eine Fachfrau der Braut anlegen konnte. Das Bockeln konnten nur wenige, meist ältere Frauen.

Inzwischen nahm das Fest weiter seinen Lauf, bis der Bräutigam die Gesellschaft aufrief, ihm zu helfen die verlorene Braut zu suchen. So machten sich alle auf, im Takte der Blasmusik zum Haus, wo man die Verlorene vermutete und es war meist ein Leichtes die Braut zu finden und mit einem Kuss die schön geschmückte junge Frau zu zeigen. Froh und guter Dinge machte der Hochzeitszug noch eine Runde durchs Dorf, damit all die Zuschauer, die den Weg säumten sich am jungen Paar freuen konnten.



Eine „gebockelte“ Frau konnte sich auch von hinten sehen lassen.

Die Zeit nutzen inzwischen fleißige Hände, um den Saal wieder salonfähig zu machen, denn es gab schon wieder großes Essen. Der Braten war angesagt und hinterher die gute Torte.

Für Kinder war es auch das Größte, bei so einem Fest dabei zu sein und so eine Schar war auch meist dabei.



Der Brautreigen fand vor der Pause statt, die so gegen 19 Uhr begann und etwa eine Stunde dauerte. Jeder männliche Gast durfte ein paar Tanzschritte mit der Braut tun und dafür eine Geldspende entrichten.

Nach der Pause erschienen die Gäste frischgemacht und mit Tanzschuh und Kleidchen. Dann wurde bis spät in die Nacht getanzt und gefeiert. Stärkungen gab es zwischendurch natürlich auch immer wieder.

Am Montag, dem „Waschtag“ wurde aufgeräumt. Dazu fanden sich viele fleißige Helferinnen und Helfer ein. Abends gab es dann das Zusammentreffen mit den Nachbarn, wo es meist sehr heiter zuging.



Am Sonntag nach der Hochzeit ging das junge Ehepaar, als Brautpaar – die junge Frau trug die festliche Brauttracht, zusammen mit den Eltern und den Trauzeugen zum Gottesdienst. Der Pfarrer gab ihre Vermählung der Gemeinde bekannt..

Anschließend traf man sich bei einem Festessen im Hochzeitshaus zum „Gabezählen“. Die Hochzeitsgeschenke wurden gesichtet, die Wünsche vorgelesen und das Geld gezählt.

Dann begann der Alltag des Ehelebens!

Eingesandt von Hermine Batschi, Dettenhausen.  
Anna Löxen, Böblingen konnte mit genauen Zahlen helfen.

## GUT ZUM WISSEN

*Man muss das Leben nehmen wie es kommt,  
aber muss dafür sorgen, wie man es haben möchte.*

*Achte auf den heutigen Tag,  
denn das Gestern ist nur ein Traum  
und das Morgen nur eine Vision.  
Der Heute aber, recht gelebt,  
macht jedes Gestern zu einem glücklichen Traum  
und jedes Morgen zu einer Hoffnungsvision.  
Deshalb achte auf den heutigen Tag.*

*Altindische Weisheit*

*Was von Ehrenpreisen zu halten ist,  
sieht man daran, dass ein Mozart  
nie einen gehabt hat.*

*ingesandt von Johann Junesch, Schwarzenbruck*

## DIE NERZFARM IN TARTLAU

Das „Landwirtschaftliche Staatsunternehmen Tartlau“ hatte viele Wirtschaftszweige: Vieh-, Schweine- und Hühnerzucht, Ackerbau, Molkerei, Metzgerei und Spiritusbrennerei.

In den sechziger und siebziger Jahren war es ein Vorzeigeunternehmen der Staatswirtschaft und man wagte die Einführung eines, bei uns noch nie da gewesenen, Wirtschaftszweiges. Die Kleintierzucht von Nerzen ging mit staatlicher Unterstützung an den Start.

Die bekannte Forellenzucht zählte auch zu der Kleintierzucht. Die Gemeinsamkeit mit der Nerzzucht ergibt sich aus der Ähnlichkeit der Futterzubereitung.

Im November 1966 wurde Georg Rosenauer, der Forellenzüchter in die DDR nach Appelburg in eine der größten Nerzzüchtereien Europas geschickt, um diesen neuen Produktionszweig kennenzulernen.

Nach fünf Wochen praktischer Schulung brachte er Fachliteratur mit den nötigen Anweisungen zur Haltung und Fütterung der Nerze und die ersten 250 Standard-Zuchtnerze, mit dem Flugzeug nach Rumänien.

Im Laufe der Jahre wurden dann auch aus Norwegen, Dänemark, Belgien und Kanada Zuchtnerze nach Tartlau eingeführt.

Es waren verschiedene Farben dabei wie: Hedlund, Royal Pastell, Pearl, Silver Blue und Jett Black.

In Tartlau in der Nähe vom kleinen Bahnhof (im Burchhom) wurden die Nerzschuppen und Gehege nach dem Muster aus Appelburg gebaut. Später so auch die Kühlanlage für die Lagerung der Futtermittel, Futterküche und Fellbearbeitungswerkstatt.

Der Nerz ist ein Edelpelztier, ein kleines dunkelbraunes Raubtier und hat eine Ähnlichkeit mit dem Iltis, Steinmarder und Baummarder. Er lebt in freier Wildbahn in Amerika und dem Donaudelta, wie der Fischotter an Wasserläufen und Seen und ernährt sich von Fischen, Mäusen, Vögeln und Kleintieren und ist ein guter Schwimmer.

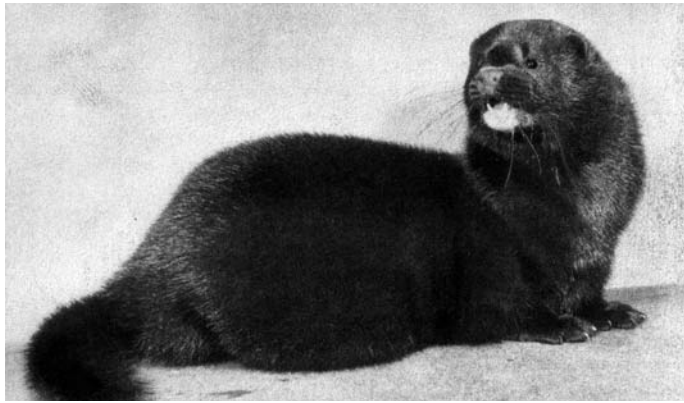
Der Nerz wird wegen seines wertvollen Pelzes gezüchtet. Die Nerzmäntel und Nerzmützen sind sehr teuer und doch sehr begehrt.

Seit etwa 150 Jahren werden Nerze in Farmen gezüchtet. Dank der Mutationen, Auslese und Kreuzungen ist es gelungen im Laufe der Jahre viele Farben und Nuancen zu schaffen - von schneeweiß bis pechschwarz.

Abfälle aus der Fisch- und Fleischverarbeitung wurden zur



Zubereitung des Nerzfutters verwendet.  
Die Futterzusammenstellung bei der Futterzubereitung in den verschiedenen Zucht- und Lebensphasen der Nerze ist von großer Bedeutung.



Standardnerz (Rüde) 2 kg



Weißer Nerz (Hedlund-Fähe) 1,3 kg



Wenn das Futter nicht frisch ist wird es von den Nerzen nicht gefressen. Der Pelz, seine Größe, Glanz, Güte und Farbe, ist der Spiegel der Fütterung.  
Einmal im Jahr ist Paarungszeit (Ranz).

Diese beginnt Ende Februar und dauert bis Ende März. Die Trächtigkeitsdauer ist verschieden und dauert zwischen 35 und 50 Tagen, ganz selten bis 70 Tage. So ist auch die Wurfgröße verschieden, von 1 bis 12 Welpen. Der Durchschnitt liegt bei 5 Welpen pro Fähe.

Die Welpen kommen nackt, blind und zahnlos zur Welt und wiegen 6-9 g und sind 6-7 cm lang. Die Muttermilch ist sehr fett, darum wachsen die Welpen sehr schnell. In 30 bis 35 Tagen öffnen sich die Augen und im Alter von 40-42 Tagen kann man sie schon abspänen. Zu diesem Zeitpunkt sind die Welpen schon selbstständig und werden paarweise in andere Gehege verlegt, wo sie bis zum Pelzen oder zur Zuchtauswahl verbleiben.

Beim Abspänen kann man mit 3 Welpen pro Fähe rechnen. Weil alles in so kurzer Zeit vor sich geht und Tausende von Nerzfähen zu beobachten sind, muss die Evidenz bei der Ranz, Aufzucht und beim Abspänen mit großer Genauigkeit

und ohne Verspätung geführt werden,



Nerzschuppen in Tartlau



Futterküche und Kühlanlage in Tartlau

Sonst kann man mit großen Verlusten rechnen. Die Nerze fressen sich bei Platzmangel gegenseitig auf.

Gegen Krankheiten wie Hundestaupe und Botulismus wird jährlich geimpft. Das Gebiss der Nerze ist sehr scharf, darum wird das Fangen und Transportieren der Nerze mit Hilfe der Transportkisten, Handschuhen und Impfkisten gemacht.

Die Pelzernte (das Pelzen) wird Anfang Dezember vollzogen, wenn der Winterpelz vollkommen ist. Die Prozedur bei der Pelzernte ist ganz verschieden, so auch die Entfettung, Trocknung und Lagerung der noch nicht gegerbten Nerzfelle.

In den Jahren, bevor die Tierschützer das Sagen hatten, war die Nerzfellproduktion sehr hoch. Zum Beispiel Dänemark und Russland erzeugten jährlich je 5 Mio. Nerzfelle. In Tartlau wurden in den besten Jahren bis etwa 40.000 Nerzfelle im Jahr erzeugt.

In letzter Zeit ist die Produktion aller Pelztierarten weltweit sehr zurück gegangen. Jedoch die Nachfrage von Pelztierfellen steigt langsam wieder.

In Tartlau wurde, nach der Wende, dieser Produktionszweig eingestellt. Die Nerzschuppen stehen leer und die Kühlanlage funktioniert auch nicht mehr.

Johann Rosenauer (Lenz)



# Reisebericht Siebenbürgen 2007

Volkmar Kirres jun., Schönaich

## Vorbereitung

Wenn sich Tartlauer in Deutschland treffen, dann kommt früher oder später immer auch die Frage auf, wann man zum letzten Mal in Rumänien war, oder wann man denn gedenkt, wieder dahin zu fahren.

Diese Fragen wurden in meinem Bekanntenkreis seit etwa Anfang 2006 immer wieder und immer konkreter diskutiert. Es reifte die Idee, als Gruppe nach Tartlau zu fahren und die altbekannten Stätten gemeinsam aufzusuchen.

Bei einer Expedition dieser Art gibt es immer „Initiatoren“, „Skeptiker“ und „Bereitwillige“. Die „Initiatoren“ waren in diesem Fall Heidrun Batschi und Werner Bruss, die es aus diversen Gründen bisher noch nicht geschafft hatten, nach der Auswanderung die Heimatgemeinde wieder zu besuchen oder diese der Familie zeigen wollten. Die „Skeptiker“ wurden auch schnell ins „Boot“ geholt, nicht zuletzt auch mit dem Argument, so nebenbei auch die in neuem Glanz erstrahlte europäische Kulturhauptstadt Hermannstadt zu besuchen.

Nachdem Vorfremde bekanntlich die schönste Freude ist, haben wir diese Reise in drei Treffen sehr gründlich vorbereitet, uns dabei gut eingestimmt und schon in dieser Phase zahlreiche Erinnerungen aufgefrischt. Und dies sind die Expeditionsmitglieder: Familie Batschi (Heidrun und Kurt), Familie Bruss (Heidi, Dennis und Werner), Familie Kirres (Wilhelmine und Volkmar) und Familie Tontsch (Diethild und Georg).

In der Vorbereitungsphase war Familie Tontsch sehr aktiv und konnte – schon wegen der häufigen Fahrten nach Rumänien – mit vielen Informationen und auch Kartenmaterial behilflich sein.

## Fahrt nach Hermannstadt

Unternimmt man eine Reise von Deutschland nach Rumänien mit dem Auto, sollte man idealerweise auch nach dem EU-Beitritt Rumäniens eine Übernachtung in Ungarn in Anspruch nehmen. So haben sich dann nach und nach am Spätnachmittag des 27. Mai die Expeditionsmitglieder im Hotel Apollo in Kecskemet eingefunden.

Nach der anstrengenden Fahrt müssen wir uns natürlich stärken. Nach einem kleinen Stadtbummel durch das gepflegte Zentrum tun wir das dann auch bei diversen Gänsegerichten. Gesprächsthema Nr. 1 ist natürlich unsere Weiterfahrt nach Rumänien und Vermutungen, was denn auf uns zukommen wird. Sicher werden nicht alle Gedanken ausgesprochen. Ich meine, dass jeder etwas mit sich selbst beschäftigt ist.

Die Passierung einer Grenze zu Rumänien ist unvergleichlich einfacher als noch vor 6 Jahren. Ein deutsches Kennzeichen und ein deutscher Pass tragen dazu bei, dass man im Handumdrehen „drüben“ ist.

Die Ernüchterung folgt freilich sehr schnell, spätestens wenn man von einzelnen oder Scharen von Zigeunern umzingelt wird, die einen günstigen Tauschkurs beim Geldwechsel oder andere Dienstbarkeiten anbieten, auf die man eher verzichten möchte. Das ist kein guter erster Eindruck, der einem Besucher vermittelt wird!

Wie klein die Welt ist, bekomme ich vor Augen geführt als ich in der Tankstelle einen Rumänen meines Jahrgangs aus Tartlau antreffe, der als Fernfahrer tätig ist. Man erkennt sich fast auf Anhieb, man spricht miteinander und schon ist man wieder fast wie zu Hause.

Die Fahrt nach Hermannstadt wird erwartungsgemäß mehr als abwechslungsreich. Mal kommt man richtig gut voran, mal wird man durch lange Wartezeiten an den zahlreichen Bahnübergängen im Zeitplan wieder zurückgeworfen. Unternimmt man nach längerer Wartezeit oder Fahren in einer Kolonne ein Überholmanöver, so ist man gut beraten kein Risiko einzugehen. Auf den rumänischen Straßen sind die Fahrer nach wie vor nicht gerade zuvorkommend und Lasterfahrer nehmen schon mal gar keine Rücksicht.

Inzwischen haben wir die anderen längst aus den Augen verloren. Wir hatten verabredet, Schloss Hunedoara zu besuchen, falls wir um 14 Uhr in Deva ankommen. Das hat nicht ganz geklappt, trotzdem fuhren Wilhelmine und ich Richtung Hunedoara und wir verpassen die Eintrittszeit nur knapp (am Montag ist bereits um 15 Uhr Schluss!). Glücklicherweise können wir dann doch noch mit einer (auch verspäteten) Schülergruppe in das Schloss schlüpfen und schießen ein paar Fotos. Diethild und Getz Tontsch finden sich kurze Zeit darauf auch ein und wir freuen uns, zumindest teilweise wieder beisammen zu sein.



Schloss Hunedora

Das Schloss Hunedoara gehört einfach zu den Sehenswürdigkeiten Transsilvaniens. Leider gibt es hier auch ein schockierendes Kontrastprogramm: eine Stadt in erbärmlichen Zustand und Industrieruinen soweit das Auge reicht vor den Toren Hunedoaras. Gibt es hier keine fähigen Menschen, die das ändern können?

Schloss Hunedoara ist nicht der einzige Höhepunkt des Tages, wir wollen auch die Kirchenburg Kelling auf dem Weg nach Hermannstadt besuchen. Mein persönliches Motto lautet, möglichst viele der UNESCO-Weltkulturerden in Rumänien zu besuchen. Und davon gibt es dort einige und das sind nicht nur die Kirchenburgen! Kelling ist eines davon.

In Kelling sind wir dann wie durch ein Wunder wieder alle beisammen. Vor der Burg werden wir mal wieder von betelnden Zigeunerkindern umschwirrt. Wir versuchen diese leider sich wiederholende Begegnung auszublenzen

und betreten die Burg. Die Burg befindet sich in gutem Zustand.

Dass ein Kulturdenkmal in die Liste UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen wird, bedeutet noch lange nicht, dass dann automatisch Gelder für die Renovierung fließen. Tatsache ist jedoch, dass dadurch der Bekanntheitsgrad steigt und die Chancen, Geldgeber zu finden, damit steigen. Dies ist hier offensichtlich auch der Fall gewesen.

Vom rumänischen Administrator erfahren wir, dass noch ein alter Sachse in der Gemeinde lebt. Ferner erzählt er, dass inzwischen die umliegenden Weinberge allesamt heruntergewirtschaftet wurden und brach liegen. Das Wissen um die Pflege der Weinberge ist mit dem Weggang der Sachsen einfach verlorengegangen. Etwas bitter fügt er noch hinzu: „Die Sachsen sind gegangen und die Zigeuner sind gekommen.“



Kirchenburg Kelling

Das nächste Ziel kann jetzt nur noch unsere Unterkunft, die Villa Mary-Luisa in Salzburg (Ocna Sibiului), sein. Von Kelling geht die Fahrt weiter über Reußmarkt, Großpold und Kleinscheuern. Noch vor Einbruch der Dunkelheit treffen wir in der schmucken Villa in Salzburg ein. Allen sieht man die Erleichterung an, diesen ereignisreichen, aber auch anstrengenden Tag gut überstanden zu haben. Gleich an unserem ersten Abend in Rumänien lernen wir dann auch das kühle Ursus-Bier kennen und wir lassen den Tag im Hofe der Villa gemütlich ausklingen.



Im Hof der Villa Mary-Luisa in Salzburg

## Hermannstadt und Umgebung

Der nächste Höhepunkt der Reise ist natürlich die diesjährige Weltkulturhauptstadt Hermannstadt. Leider gab es während unseres Aufenthalts hier keine nennenswerten kulturellen Veranstaltungen, an denen wir hätten teilnehmen

Dies hat uns aber nicht daran gehindert uns selber ein Bild über Hermannstadt und Umgebung zu machen.

An dieser Stelle, kommt nun Heidrun Batschi zu Wort, die hier das Pädagogische Lyzeum besucht hat und somit sicher eine besondere Beziehung zu dieser Stadt entwickelt hat:

„Die Altstadt von Hermannstadt bot ein harmonisches Bild mit der Kirche und den Türmen, den schön renovierten alten Gebäuden, auf dem Großen und Kleinen Ring und der Heltauer Straße (Fußgängerzone). Beeindruckt hat mich das Brukenthal-Museum. Obwohl ich es in meiner Jugend gesehen hatte, war mir nicht bewusst, wie groß und wertvoll hier die Bilder- und Kunstsammlung ist. Die orthodoxe Kirche habe ich auch zum ersten Mal von innen gesehen. Vielleicht fehlte mir früher das Interesse diese Kulturstätten anzusehen.“



Brukenthal-Palais in Hermannstadt



Rathaus in Hermannstadt

In ziemlichem Kontrast stehen dazu die Straßen, die aus der Altstadt herausführen mit hässlichen, renovierungsbedürftigen Fassaden (übrigens auch in anderen Städten zu beobachten). Auffallend auch viele alte Frauen, die auf Almosen angewiesen sind.

Den Zibinmarkt mit seiner farbenfrohen Vielfalt an frischen Waren habe ich während meiner Lehrjahre in Hermannstadt so leider nie gesehen. Die Jahre waren damals magerer.

Das „Päda“ hat bei mir einen eher tristen Eindruck hinterlassen mit seinen grauen Innenhöfen und den verwitterten Fensterrahmen und Türen der Klassenzimmer, die zur späten Nachmittagsstunde verschlossen waren. Das Kaufhaus „Dumbrava“, einst modern und attraktiv, vermittelt jetzt die Atmosphäre eines Basars.



Als willkommene Abwechslung zu den Besichtigungen der Gemäuer in und um Hermannstadt empfand ich den kleinen Ausflug in die Natur auf die Hohe Rinne mit anschließender Einkehr im „Apfelhaus“ in Michelsberg. Ein Geheimtipp, wenn man auch viel Wartezeit mitbringen muss.



Ausflug zur Hohen Rinne



Gaststätte „Apfelhaus“ in Michelsberg

Noch ein Wort zu unsere Unterkunft in Salzburg. Die Villa Mary-Luisa hat eigene Atmosphäre und der Wirt und Koch sind durchaus bestrebt, dass sich die Gäste dort wohl fühlen. Ich habe es sehr genossen mal wieder in einem richtigen Innenhof unter dem Baum und an einem einfachen Holztisch in Gesellschaft Mici und Käse zu essen und ein Bier zu trinken.

Die natürlichen Salzseen in Salzburg allerdings wirken vergammelt; dennoch hat das Baden in dem sehr warmen und salzhaltigen Wasser Spaß gemacht.“

Unser jüngster Teilnehmer, Dennis Bruss, kann an den Salzseen seine Mineraliensammlung um ein paar mühsam erbeutete Salzsteine erweitern. Dazu war dann auch etwas Klettergeschick erforderlich.

Um das Bild über die Hermannstädter Gegend abzurunden, besuchen wir noch die Burg und Kirche von Michelsberg, wie auch die Kirchenburg von Heltau. Auf der Fahrt kommen wir an vernachlässigten Obstplantagen vorbei: meterhohes Gras und wild wuchernde Bäume zeugen davon, dass es kein Interesse gibt und offensichtlich auch nicht lohnenswert ist, hier in Rumänien Landwirtschaft zu betreiben.

Am Spätnachmittag besuchen wir die Kirchenburg in Heltau. Diese ist zwar offiziell geschlossen, jedoch mit Hilfe

einer kleine „Spende“ überzeugen wir die Burghüterin uns einzulassen. Entlang der Ringmauer gibt es eine Fotoausstellung zu bewundern. In der Kirche hat man Altäre aus mehreren umliegenden Gemeinden versammelt – ein verzweifelter Versuch gegen den Verfall solcher Kunstwerke aus den abgelegenen Gemeinden anzukämpfen.

In dieser stattlichen Gemeinde hatten früher knapp 4000 Sachsen gelebt, heute sind es immerhin noch 400. Wir haben noch kurz die Gelegenheit den Pfarrer, einen ehemaligen Kollegen von Diethild Tontsch, zu sprechen. Er berichtet über aktuelle Aktivitäten und die Schwierigkeiten eine stetig schrumpfende Gemeinde beisammen zu halten.



Kirchenburg Heltau

## Fahrt ins Burzenland

Am Donnerstag, 31. Mai, verlassen wir Salzburg bei Hermannstadt. Die ursprünglichen Pläne auf der Fahrt nach Kronstadt zumindest einen Teil der „Transfagarasan“-Trasse zu fahren geben wir auf. Das Wetter ist nicht besonders freundlich, es steht nicht fest ob die Trasse überhaupt offen ist und auf der Strecke zwischen Hermannstadt und Kronstadt reiht sich eine Baustelle an die andere. Somit fahren wir über Mediasch und Schäßburg, mit dem Ziel abends in Rosenau zu sein.

Die Fahrt geht durch die harmonische Hügellandschaft des Kokellandes. Die paar Regenschauer unterwegs verderben uns nicht die gute Laune und wir sind bereit für das nächste UNESCO-Weltkulturerbe: das Stadtzentrum von Schäßburg.

Treffpunkt in Schäßburg ist der weithin sichtbare und dominierende „Stundturm“. In der Gruppe pilgern wir vorbei an dem „Haus mit Hirschgeweih“, dann die Treppen hoch zum Haltrich-Lyzeum und der Bergkirche. Entlang der Wehrmauern geht es dann zurück zum Hauptplatz.

Wilhelmine und ich lassen es sich nicht nehmen noch den Stundturm zu erklimmen. So auch Dennis Bruss, der obwohl nicht in Rumänien geboren, als Jugendlicher erstaunlich viel Interesse zeigt, dieses für ihn neue Land zu erkunden und zu begreifen. Und das spricht auch dafür, dass dieses Land eine Menge zu bieten hat! Zusammen schauen wir uns die kleine Hermann-Oberthaus-Ausstellung im Stundturm an. Der Blick vom Turm entschädigt uns allemal für die Mühe ihn zu besteigen.

Trotz der vielen Baustellen im Zentrum von Schäßburg hinterbleibt ein angenehmer Eindruck von dieser Stadt mit mittelalterlichem, einigermaßen westeuropäischem Flair.





Stundturm in Schäßburg

Zum Schluß kommen wir noch am Hermann-Oberth-Haus vorbei. Was Samuel von Brukenthal oder Johannes Honterus im kulturellen und gesellschaftlichen Bereich waren, das war Hermann Oberth im technischen Bereich mit seinen bahnbrechenden Forschungen und Experimenten für die Raumfahrt: eine erstrangige Persönlichkeit, die zu den ganz Großen der Siebenbürger Sachsen gehören.

Nach einem kleinen Imbiß treten wir die Weiterfahrt Richtung Kronstadt an. Durch den Geisterwald und vorbei an Reps, Nußbach, Rothbach kommen wir endlich auch in Kronstadt an. Die ersten sehr erfreulichen äußeren Eindrücke nehmen wir schon im Bartholomä-Viertel auf. Perfekte Straßen, moderne Supermärkte (z.B. ein Real-Markt, wie wir in Böblingen zumindest von den Dimensionen her nicht haben!) und insgesamt ein gepflegter Eindruck.

Noch vor Jahren hätte ich nicht gedacht, dass wir jemals in Rosenau übernachten werden. Das Saxonia-Hotel, das wir schon aus Deutschland gebucht hatten, erwies sich dann auch als sehr gepflegtes Haus, mit freundlichem Personal und gutem Frühstück. Die nächsten 4 Nächte haben wir uns dann hier aufgehalten und tagsüber Tages-touren unternommen.

*Fortsetzung folgt in der Pfingstausgabe 2008*

## **REDAKTIONSSCHLUSS**

Liebe Nachbarinnen und Nachbarn,

bitte schickt für unsere Pfingstausgabe 2008, eure Textbeiträge und Fotos, per Post oder E-Mail,

**bis zum 31. März 2008 an:**

**Irmgard Martin**, Böblingen  
**Rosi Plontsch**, Murrhardt  
**Hermann Junesch**, Schwarzenbruck

## **Ich wünsche dir Zeit.**

*Ich wünsche dir nicht alle möglichen Gaben.  
 Ich wünsche dir nur, was die meisten nicht haben:  
 Ich wünsche dir Zeit, dich zu freuen und zu lachen,  
 und wenn du sie nützt, kannst du etwas draus machen.*

*Ich wünsche dir Zeit für dein Tun und dein Denken,  
 nicht nur für dich selbst, sondern auch zum Verschenken.  
 Ich wünsche dir Zeit – nicht zum Hasten und Rennen,  
 sondern die Zeit zum Zufriedenseinkönnen.*

*Ich wünsche dir Zeit – nicht nur so zum Vertreiben.  
 Ich wünsche, sie möge dir übrig bleiben  
 als Zeit für das Staunen und Zeit für Vertrauen,  
 anstatt nach der Zeit auf der Uhr nur zu schau.*

*Ich wünsche dir Zeit, nach den Sternen zu greifen,  
 und Zeit, um zu wachsen, das heißt, um zu reifen.  
 Ich wünsche dir Zeit, neu zu hoffen, zu lieben.  
 Es hat keinen Sinn, diese Zeit zu verschieben.*

*Ich wünsche dir Zeit, zu dir selber zu finden,  
 jeden Tag, jede Stunde als Glück zu empfinden.  
 Ich wünsche dir Zeit, auch um Schuld zu vergeben.  
 Ich wünsche dir: Zeit zu haben zum Leben!*

*eingesandt von Hildegard Junesch*

### **Michael Thiess Jun.**

Am Warenberg 8,  
 78050 VS- Villingen,  
 Tel. 07721/33680;

E- Mail: mithiess@freenet.de,

ist staatlich anerkannter, öffentlich bestellter und beeidigter **Dolmetscher und Übersetzer** für die **rumänische Sprache** und bietet dem Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft, **ehrenamtlich** seine Dienste an.

Liebe Nachbarinnen  
 und Nachbarn,

**Beitrittserklärungen** neuer Mitglieder und **Änderungen** der Adressen und Personalien von Mitgliedern unsere Nachbarschaft nimmt unsere Kassiererin **Rosi Plontsch**, entgegen.

Die Verwaltung von **Familienanzeigen** wird ebenfalls von ihr betreut.

Daher bitten wir, Geburts-, Konfirmations-, Heirats- und Traueranzeigen, zukünftig auch an diese Adresse zu senden.

**Todesfälle**, bitte zeitnahe per Telefon melden, um die rechtzeitige Kranzbestellung gewährleisten zu können.

In dem knapp zusammengestellten Spiegel des Nachbarschaftslebens von Michael Trein hat sich auf Seite 4, Absatz 2 ein kleines Missverständnis eingeschlichen. Da heißt es: „O. Depner befasste sich mit der Herkunft und Bedeutung der Tartlauer FN.“ (Familiennamen). Es hat sich jedoch um die Erforschung der Tartlauer Straßennamen gehandelt - und das sind angewendete altdeutsche Flurnamen zumeist aus Norddeutschland stammend.

Damit sollte der Versuch unternommen werden eventuell nach der Herkunft der seinerzeitigen Aussiedler zu forschen, was aber nicht beweisbar möglich ist. Der harten Aussprache in der Tartlauer Mundart muss jedoch als Herkunft eine raue Gegend angenommen werden, etwa Westerwald oder Eifelgebiet, was aber auch nicht beweisbar ist. Auf diesem Wege machte ich jedoch eine andere Erkenntnis.

Dazu meine Erklärung: Im Grunde ging es mir um die Erforschung von meinem eigenen FN „Depner“ in Heldsdorf, weil der Name auch in Tartlau nicht vorkommt. Dabei wurde mir die Adresse so rein zufällig in die Hände gespielt von einem Namensforscher aus dem Raum von Magdeburg, welcher unseren FN in Siebenbürgen aufgespürt, und sich sehr intensiv mit der Herkunft des FN beschäftigt hatte. Die Stammform geht nach Niedersachsen zurück, wo es „Deepner“ heißt, und da gibt es sogar einen Ort „Deppen“, was soviel bedeutet wie „die im Tal Wohnenden“. Im angelsächsischen heißt deep gleich tief. Jener Namensvetter „Doepner“ forschte weiter, und kam auf ein bekanntes Adelsgeschlecht „Der Herren von Doeben“, und das war für ihn eine Herausforderung, um eventuell zu diesem Adelsgeschlecht einen Anschluss zu finden.

Bei sehr gründlicher Nachforschung fand er heraus, dass sich ein Repräsentant dieses Adels sehr intensiv um die seinerzeitige Auswanderung um 1200 nach Osten gekümmert hatte. Der Adel wollte die Aussiedler nicht in eine Ungewissheit ziehen lassen, was der deutschen Gründlichkeit zuspricht.

Diese Erkenntnis eines Laien wird wissenschaftlich nicht genutzt, und über die Herkunft der damaligen Aussiedlungswilligen sind keine Urkunden bekannt. Sie wurden zunächst in Lagern erfasst, und auf das Leben in der Fremde vorbereitet, und mit den nötigen Geräten versehen. Aus Sicherheitsgründen wurden sie etwa in Hundertschaften zusammengestellt, und mit einem Anführer versehen auf die Weiterreise geschickt. Dass es so gewesen sein könnte, ist glaubhaft logisch, dass die Besiedlung des Burzenlandes sehr gut organisiert war; mit der Folge von einem entstandenen Sprachgemisch in der Lautung der Mundart, der damaligen Sprache.

In einem vorgefundenen Artikel im „Deutschen Architektenblatt“ war zu entnehmen, dass bei Stadtgründungen im Mittelalter nach einem, unter Einfluss der Kirche, vorgegebenen Plan vorgegangen wurde. Eine Neugründung sollte den Bewohnern Schutz und Geborgenheit bieten in einer dazugehörigen Gemeinschaft. Der Ort möglichst nicht mehr als drei Ausfallstraßen haben, diese leicht gekrümmt zur endlichen Überschaubarkeit, mit einem freien Platz in der Mitte für öffentliche Angelegenheiten. Hier bot sich der Platz für die Kirche an - in Siebenbürgen eine gute Möglichkeit zum Ausbau als Kirchenburg.

Die einzelnen Parzellen waren genau bemessen, und die Lage der Orte wurden topographiebezogen nach einem Wasseranschluss festgelegt. Der Ortsplan von Tartlau passt genau in diese Planung, und ist mit damaligen Neugründungen in Deutschland nahezu identisch - bis auf das Vorhandensein eines Schlosses des Ortsadels, welchen es in Siebenbürgen nicht so ausgeprägt gegeben hatte. Freiheitlich denkende Menschen haben hier das Werk vollbracht, und nicht Wissenschaftler - daher fehlen auch genauere Urkunden hierüber.

Neben der Anerkennung der Tartlauer Kirchenburg als Unesco-Weltkulturerbe gehörte der Ortsplan hier miteinbezogen. Der Deutsche Ritterorden hat im Burzenland in nur wenigen Jahren seines Aufenthalts eine mustergültige Ansiedlung eingeleitet.

Otto Depner, Gerlingen

### **DEUTSCHE LEITKULTUR III**

Diese Wortschöpfung ist bereits zu einem Reizwort geworden, zugleich auch eine Lieblingsvokabel der Konservativen, und wird dennoch als geschichtlich belastet in der Anwendung gemieden. Man umschreibt diese Worte lieber als eine „grundlegende Orientierung im Hinblick auf unsere gemeinsamen Werte und Regeln“ - und das kann man auch so gerne befürworten.

Diese neue Auslegung bleibt genau beim Thema der Deutschen Leitkultur - und eine der wichtigsten Tugenden ist die deutsche GRÜNDLICHKEIT. Das können unsere Landsleute als wohltuend empfinden, da sie einer in der alten Heimat landesüblichen Unsicherheit entwichen sind. Ihr Gefühl für Ordnung ist geschichtlich ererbt durch die seinerzeitige Besiedlung Siebenbürgens. Das war eine Leistung der Gründlichkeit, und darum verlief sie auch so erfolgreich. Die damaligen Aussiedler haben es mit ihrem Mut und Fleiß bewiesen. Es waren die Erziehungsideale der angeborenen deutschen Gründlichkeit, der sehr gerne man sich einordnete, um den Kontakt zur Gemeinschaft zu pflegen, wodurch das Wesen der Nachbarschaften in Siebenbürgen geradezu vorbildlich war in der gegenseitigen Hilfe. Solches wäre heute besonders zu beachten, weil die moderne Gesellschaft hier eher auseinander lebt, und dennoch hintergründig feststellt, dass die Gründlichkeit demnach einen überlieferten Wert darstellt.

Die Preußen nahmen es mit der Gründlichkeit sehr genau, bis hin zu einem Perfektionismus gegen die Schlampelei. Das wurde von allen Bürgern erwartet, und ihr Land galt weltweit als ein Vorbild, unter der Mitregierung auch der Hohenzollern. Auch die Rumänen wurden darauf aufmerksam, und wählten einen Hohenzollern (König Carol I) zu ihrem Herrscher, um eine gewisse Ordnung in die Korruption zu bringen, womit wenigstens ein Anfang eingeleitet wurde. Preußen galt damals als der Vernunftstaat mit seiner Rechtsstaatlichkeit in exzellenter Verwaltung, der Schulbildung und den Bürgertugenden. Jedoch wurde daraus ein Staat des Militarismus, denn Ehrgeiz und blinder Gehorsam waren an die Stelle preußischer Tugenden getreten. Das Kriegsende von 1945 nach diesen übersteigerten Traditionen, war zugleich ein totaler Zusammenbruch der überlieferten Werte, ein Debakel in der deutschen Geschichte. Die Alliierten setzten alles daran, dass Preußen 1947 von der tonangebenden politischen Bühne verschwand. Somit stand auch die deutsche Identität vor einem Scherbenhaufen. Worte wie Vaterland und Heimat wurden tunlichst gemieden.

Erstmals bei der Fußballweltmeisterschaft 2006 traute man sich mit Begeisterung in aller Weltöffentlichkeit wieder deutsche Fähnchen zu schwenken. Da kam etwas zu Tage, was unterschwellig schon lange als ein Erbe der Verpflichtung vorhanden war, nicht nur als Sportnation und Gastgeberland, sondern auch als Kulturnation wieder in den Vordergrund zu treten. Es war zu beobachten, dass man sich in diesem Sinne sehr bemühte, sich um den in den Kriegswirren verstreuten Kulturbesitz wieder zu kümmern. Es betrifft die Berliner Museumsinsel als Schatzkammer der Stiftung Preußischer Kulturbesitz nicht nur neu entstehen zu lassen, sondern auch den Herausforderungen des Informationszeitalters auf internationaler Ebene zu erweitern.

In jüngster Zeit hat die Bildungsdebatte um die „Pisastudie“ angeregt wieder mehr auf Gründlichkeit, Fleiß und Ordnungssinn zu achten. Jedoch wollte man andererseits auch nicht unter den Spätfolgen des Zeitgeistes neu leiden, da eine überzogene Gründlichkeit besonders in deutschen Amtsblättern noch vorhanden sei. In der Wirtschaft wird dagegen mehr Flexibilität verlangt, weil alles schnell gehen muss, wobei aber leider die menschlichen Werte zumeist auf der Strecke bleiben. Ein übereilter Reformeifer führt oft zu seltsamen Auswüchsen, und Reformen sind wohl angebracht, selbst mit den vielen Gegenmeinungen der deutschen Gründlichkeit.

Bei allen Reformen gilt es das Gute zu bewahren, und nicht alle bewährten Traditionen auszulöschen, oder nicht alles dem Lauf der Dinge zu überlassen.

So schätzen sicher sehr viele unserer Landsleute die deutsche Gründlichkeit, denn sie gibt ihnen Geborgenheit und Zuversicht. Doch der Umgang mit der Bürokratie ist oft nur schwer verständlich, und kann auch erheiternd wirken, wie einige Beispiele zeigen:

Aus der Kriegsgräberfürsorge der Bundeswehrverwaltung: „Die Fürsorge umfasst den lebenden Menschen einschließlich der Abwicklung des gelebt habenden Menschen“. Oder: „Der Tod stellt aus versorgungsrechtlicher Sicht die stärkste Form der Dienstunfähigkeit dar“.

Ein Fallbeispiel aus der deutschen Verwaltungspraxis über den Hundekot:“ Nach dem Abkoten bleibt der Kothaufen eine selbstständige Sache, er wird nicht durch Verbinden oder Vermischen untrennbarer Bestandteil des Wiesengrundstücks. Der Eigentümer des Wiesengrundstücks erwirbt also nicht automatisch Eigentum am Hundekot“.

Bei solchen Stilblüten der übersteigerten Bürokratie kann man nur noch in nachdenkliches Erstaunen und Erheiterung versetzt werden.

Im Grunde wollte auch hier nur die Gründlichkeit wirken!

Otto Depner, Gerlingen

## Burzenländer Kalender 2008

In einer Auflage von rund 7500 Exemplaren ist kürzlich der neue Burzenländer Kalender unter dem Titel „Häuserreihen und Straßenzeilen“ in Farbdruck heraus gekommen.

Die Aquarelle wurden schon zum fünften Mal in Folge von Sylvia Buhn für den beliebten Kalender gemalt. Die Vorlagen (Fotos) dazu stellten wie Immer die Heimatortsgemeinschaften des Burzenlandes zur Verfügung.

Die Herausgabe des sechzehnten Kalenders dieser Art war bei der Arbeitstagung der Burzenländer Ortsvertreter im April 2007 in Neuhaus bei Crailsheim beschlossen worden.

Interessenten können den Kalender bei

Udo Buhn, Schlierseeweg 28, 82538 Geretsried,  
Telefon (08171) 3 41 28,  
E-Mail: udo.buhn@t-online.de  
zum Preis von 6,- Euro, zuzüglich Porto, bestellen.

Tartlau ist mit dem unten abgebildeten Bild und Text im Kalender vertreten.



Tartlau (Prejmer / Prázsmár)  
Häuserzeile „Auf dem Steinreg“

## Christkinds Getreuer Knecht

von Emil Weber (1877-1944)

*Von grünen Tannen ganz umstellt,  
Liegt still ein Haus am End der Welt.*

*Darinnen haust auf seine Art  
Ein alter Mann mit langem Bart.  
Wenn's Winter wird, da gibt's zu tun;  
Da kann er nur am Abend ruhn.*

*Und wenn's die ersten Flocken schneit,  
Da lächelt er: Bald ist's soweit.  
Und eines Abends schwebt ganz sacht  
Ein Engel wieder durch die Nacht.*

*Er schwebt, umglänzt von goldnem Schein,  
Auf's Häuschen zu und geht hinein.*

*„He Alter“ - ruft er - „sei bereit;  
Die Zeit ist da, es ist soweit!“  
Der Engel aber dass Ihr's wisst,  
Kein anderer als das Christkind ist.  
Ihm dient der Alte treu und recht;  
Knecht Ruprecht ist's des Christkinds Knecht*

*Längst fertig sind die Sachen all;  
Der Esel wartet schon im Stall.  
Der gute Graue, dick vom Ruh'n,  
Bekommt nun tüchtig was zu tun.  
Zwei große Säcke bis zum Rand  
Gefüllt - so geht's ins Menschenland.*

*Am nächsten klopf't bei euch an.  
Du kriegst 'nen Schreck ...  
Der Weihnachtsmann!*

*Eingesandt von Anni Kaufmes (Kaul)*



## Heimattag 2007 in Dinkelsbühl

Der 57. Heimattag der Siebenbürger Sachsen fand vom 25. bis 28. Mai unter dem Motto „Wir in Europa“ im mittelfränkischen Dinkelsbühl statt. Das Pfingsttreffen stand im Zeichen mehrerer Jubiläen und Ereignisse: der 50-jährigen Patenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen für die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, des 40-jährigen Jubiläums seit Errichtung der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl, dem am 1. Januar 2007 erfolgten Beitritt Rumäniens in die Europäische Union und der Veranstaltungen in Hermannstadt (Sibiu), das als erste osteuropäische Stadt, gemeinsam mit der Großregion Luxemburg, Europäische Kulturhauptstadt 2007 ist. Rund 11 000 Gäste strömten zum großen Fest der Begegnung, dessen Höhepunkt – der farbenprächtige Trachtenumzug durch die mittelalterliche Altstadt – von über 1 500 Trachtenträgern mitgestaltet wurde.

(Siebenbürgische Zeitung vom 5. Juni 2007)



Dem Aufruf, am Trachtenumzug teilzunehmen, folgten 39 Tartlauerinnen und Tartlauer.

Stolz und frohen Mutes trugen wir - Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer - unsere Tracht zur Schau.

Bekannten, Freunden, Menschen, die dazugehören, zu begegnen, weckte Heimatgefühle und den Wunsch, im nächsten Jahr, aufs Neue die Tracht unserer Ahnen leben zu lassen. Es ist ein schönes Gefühl, Kultur und Brauchtum zu pflegen.



Die Fahne der Marktgemeinde Tartlau aus dem Jahre 1867 und die Fahne der Freiwilligen Feuerwehr aus dem Jahre 1937 wurden auch in diesem Jahr von unserem Jugendreferenten Heinz Löß und dessen Bruder Bernd Löß zur Schau getragen.

Das Ortsschild trug Michael Lukas.



Ein besonderes Dankeschön für das Dabeisein unserer jüngsten Trachtenträger richten wir an deren Eltern. Mutig marschierten die Kleinen mit und winkten den Zuschauern herzlich lächelnd zu, die begeistert reagierte und die Botschaft, dass unsere Tradition weiterlebt, in Bildern festhielten.

Was wäre ein Festumzug ohne Zuschauer? Danke auch denen, die uns ermutigten so weiter zu machen!

Das Wetter während des Umzugs war herrlich. Wir waren eine stolze Gruppe, die Stärke zeigte - Jung und Alt vereint als Gemeinschaft. Ein Aufschwung? Vielleicht.





Dank dem Engagement unserer Jugendreferenten, Christiane Copony und Heinz Löss, kamen sich Kinder und Jugendliche näher, lernten sich kennen. Herzlichen Dank an euch beide!



Nach dem Trachtenumzug trafen wir uns, wie schon in den Jahren zuvor, beim „Blauen Hecht“. Die Gelegenheit, Gedanken auszutauschen, sich zu unterhalten, nutzten die meisten, die den Weg nach Dinkelsbühl nicht gescheut hatten.



Hermann Junesch, unserem Nachbarvater danken wir für die hervorragende Organisation.

Wir werden im nächsten Jahr wiederkommen!

Der Vorstand unserer Nachbarschaft





## HOG – Regionalgruppe wählt neuen Vorstand

Die HOG – Regionalgruppe Burzenland wählt in der 24. Arbeitstagung vom 20. bis 22. April 2007 in Neuhaus bei Crailsheim, Karl-Heinz Brenndörfer (Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Helsdorf), zum neuen Regionalgruppenleiter und Udo Buhn (Zeiden) als Stellvertreter. Rose Chrestels (Neustadt) wurde als Schriftführerin und Krimhild Bonfert (Schirkanjen) als Kassenwartin wieder gewählt.



In der Runde in Neuhaus wurden drei neue Vorsitzende: Klaus Oyntzen (Weidenbach), Hermann Junesch (Tartlau) und Helfried Götz (Neustadt) herzlich begrüßt. In vielen Heimatortsgemeinschaften wurde in den letzten Jahren ein Generationswechsel vollzogen. Vor allem die Mitte Vierziger übernehmen dabei zunehmend Verantwortung, obwohl sie auch durch Beruf und Familie stark beansprucht werden.



Aus den Berichten der Nachbarväter und –mütter war zu entnehmen, dass die Heimatortsgemeinschaften nach wie vor ein reges Kultur- und Vereinsleben in Deutschland entfalten, Treffen organisieren, Heimatblätter herausgeben und ihre in Siebenbürgen lebenden Landsleute nach Kräften unterstützen.

Aus den Berichten der Nachbarväter und –mütter war zu entnehmen, dass die Heimatortsgemeinschaften nach wie vor ein reges Kultur- und Vereinsleben in Deutschland

entfalten, Treffen organisieren, Heimatblätter herausgeben und ihre in Siebenbürgen lebenden Landsleute nach Kräften unterstützen.

Die HOG Vorsitzenden sprachen einige Probleme der Kirche an und erklärten, dass die Lösungen nur von den dortigen Vertretern gefunden werden können. Die Heimatortsgemeinschaften versuchen die Nöte der in der Heimat lebenden Sachsen zu begreifen und sich für sie stark zu machen.

So werden Kirchen und andere Gemeinschaftsbauten renoviert, dafür um Spenden unter den eigenen Mitgliedern und Sponsoren geworben, Friedhöfe gepflegt sowie Weihnachtspakete und andere Hilfen organisiert. Auch Orgeln, Kirchenuhren und –glocken gehören zu den Aufgaben, denen sich die HOGs fallweise annehmen.

Die erfolgreiche Tagung verlief wieder in freundschaftlicher Atmosphäre und ermöglichte einen guten Erfahrungsaustausch. „Amtssprache“ ist Sächsisch und die Diskussionsfreudigkeit der Burzenländer ungebrochen. Die 25. Arbeitstagung ist für den 18. bis 20. April 2008 wie gewohnt in Neuhaus geplant.

## 14. Tagung des HOG – Verbands in Bad Kissingen

Die Vertreter der siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften stellten bei ihrer vierzehnten Tagung vom 19. bis 21. Oktober 2007 im Heiligenhof zu Bad Kissingen fest, dass die geplante Neufassung der Satzung der Landsmannschaft neue Chancen für die Zusammenarbeit zwischen dieser und den Heimatortsgemeinschaften eröffnet.

Hauptanwalt der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien berichtet über die gute Zusammenarbeit der Heimatkirche mit dem HOG-Verband und das zähe Ringen um gute Rückerstattung des kirchlichen Eigentums in Rumänien. Dekan i. R. Hermann Schuller, Vorsitzender des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen und evangelischen Banater Schwaben berichtet in seinem Grußwort, über einen Besuch in einem sich veränderten Siebenbürgen, wo Rumänen ihre sächsischen Nachbarn zur letzten Ruhestätte geleiten und wo Hilfe weiterhin nötig sei. Im Laufe der Zeit seien viele Verletzungen geschehen, aber es gibt keinen anderen Weg in die Zukunft als den der Versöhnung und Aufarbeitung der Vergangenheit.

In Zukunft wird es von Nöten sein, zwischen den HOG Vertretern und der Kirchenführung zu konstruktiven und zahlreichen Gesprächen zu kommen, und über gemeinsame Aufgaben zu beraten, und falls erforderlich werden wir als – Nachbarschaft – auch mit überregionalen Behörden Führung nehmen.





## Fußballtraining am 12. Mai 2007 in Böblingen

Der 12. Mai 2007 markiert ein wichtiges Datum in der Geschichte der 9. Tartlauer Nachbarschaft. Es fand nämlich das erste Fußballtraining seit der Wahl der Jugendreferenten Christiane Copony und Heinz Löx statt. In Anbetracht dessen, dass es im Frühjahr 2008 (voraussichtlich wieder Ende April) in Möglingen ein großes Fußballturnier geben wird, sollte das Training eine gute Gelegenheit bieten, sich etwas besser kennen zu lernen und die unterschiedlichen Fußballstile aufeinander abzustimmen.

Im Vorfeld wurde einiges an Öffentlichkeitsarbeit seitens der beiden Jugendreferenten betrieben, um möglichst viele für das anstehende Fußballtraining zu animieren und zu begeistern. Trotz der großen Mühe und zahlreichen Telefonaten sowie E-Mails kamen traurigerweise nur 12 Spieler zusammen.

Obwohl das Wetter anfangs etwas nach Regen aussah wurde es im Laufe des Trainings immer besser und die Sonne schien den ganzen Tag. Besonders erwähnenswert ist die Tatsache, dass Nachbarvater Hermann Junesch ebenfalls das Training besuchte. Jedoch konnte er genau wie Ralf Löx verletzungsbedingt nicht teilnehmen, feuerte aber die beiden Mannschaften tatkräftig an. Nach der ersten Halbzeit traf dann auch die Jugendreferentin Christiane Copony ein und nach einigen Überredungskünsten spielte auch sie trotz einer Verletzung am Arm mit.

An dieser Stelle sei noch mal darauf hingewiesen, dass beim nächsten Training auch die Damen der Schöpfung gern gesehene Gäste sind. Nach einem harten Kampf der beiden Mannschaften und nach dem es immer wärmer wurde, einigte man sich auf ein kameradschaftliches Unentschieden und vereinbarte das Spiel beim nächsten Training fortzusetzen. Nach dem Training ging es dann gemeinsam nach Altdorf in den Garten von Bernd Haydo, der ihn uns freundlicherweise zum gemeinsamen Feiern zur Verfügung stellte. An dieser Stelle noch mal ein großes Dankeschön an Bernd und an Annemarie und Heinz Löx für die Verkostung. Es wurde mit Kuchen und Gegrilltem feucht fröhlich bis spät in die Abendstunden gefeiert und die Stimmung war großartig.

Etwas schade war jedoch die geringe Resonanz beim Fußballtraining. In Anbetracht dessen, dass ca. 500 Tartlauerinnen und Tartlauer in Deutschland heimisch sind, ist die Zahl von gerade mal 12 Trainingsteilnehmern ein trauriges Ergebnis und lässt durchblicken, dass der Wunsch auf ein gemeinsames Zusammensein der Tartlauer wohl etwas schwächer ausgeprägt ist, als bei anderen Gemeinden, die beispielsweise regelmäßig auch an Turnieren teilnehmen. Für das nächste Training bleibt nur zu hoffen, dass die Anzahl der Teilnehmenden schlagartig zunimmt. Jede und jeder, der bei dem nächsten Training dabei sein möchte, soll sich doch bitte bei Heinz Löx ([heinz\\_loex@web.de](mailto:heinz_loex@web.de)) oder bei Christiane Copony ([christiane.copony@web.de](mailto:christiane.copony@web.de)) melden



Reihe 1 von links nach rechts:

Göbbel Oliver, Göbbel Thomas, Thieser Niels, Intze Ingo, Löx Bernd, Batschi Tobias

Reihe 2 von links nach rechts:

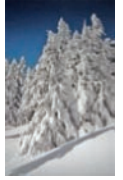
Intze Georg, Intze Dirk, Thieser Hans Jun., Thieser Siegfried, Löx Heinz, Batschi Rolf





**„Wir verlangen, das Leben müsse einen Sinn haben aber es hat nur soviel Sinn, wie wir ihm geben.“**

*Hermann Hesse*



**Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben!**

<b>Deine Mitglieds-Nummer</b>	<b>Jahres-Beitrag seit 01.01.2003 Euro 12,-</b>
<u>9. Tartlauer Nachbarschaft, Gsteinacherstr. 34, 90592 Schwarzenbruck</u>	<p><b>Impressum</b>          „Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.</p> <p><b>Herausgeber:</b> 9. Tartlauer Nachbarschaft, Gsteinacher Str. 34, 90592 Schwarzenbruck, Tel. 09128 / 1 49 46</p> <p>Beitragszahlungen und Spenden an:          9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70) Kto.Nr.: 69 503-705</p> <p>„Das Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten</p> <p>Druck: Hermann Magoschitz, Äußere Sulzbacherstr. 52, 90491 Nürnberg</p>



von links nach rechts (mittleres Bild):

Foto: Melitta Zakel

vordere Reihe: Uwe Depner, Arnold Nikolaus

mittlere Reihe: Ingeborg Gutsch, Astrid Peter (Feltas), Krimhild Kurmes, Annemarie Gross (Müller), Dagmar Junesch (Blaschkas), Krista Junesch (Preidt), Sigrid Szekeley (Schenker), Sigrid Zsigmond (Kaiser), Melitta Zakel (Morres), Helga Gabel, Waltraud Hubbes, Brigitte Abraham (Zerbes), Roswitha Gagesch (Hermann), Annemarie Hermann (Sander), Wilhelmine Kirres (Hergetz), Katharina Teutsch,

hintere Reihe: Harald Gabel, Horst Gutsch, Horst Monyer, Elfriede Dieners (Teutsch), Harald Schmidt, Emmi Lutsch (Tontsch), Ulrike Weber (Kloos), Hans-Klaus Junesch, Konrad Junesch, Otmar Rosenauer, Norbert Hubbes, Dietmar Teutsch, Otmar Bruss, Hugo Junesch, Benno Bruss.